

# Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;  
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4.-gesp. Petitzelle 15 Pf.

Expedition:  
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:  
Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;  
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,  
incl. Briefgeld 2,20 M.

Nº 40.

Danzig, Sonnabend, den 19. Februar 1887.

15. Jahrgang.

## S Schnitzel und Späne.

1. Schreiben des nationalliberal-mischmaschlichen Kartellbruders Romanus Dunst an seinen Freund: Lieber Nicodemus! Es ist gut, daß die Posse bald zu Ende geht, denn ich kann nicht mehr. Wer hätte auch ahnen sollen, daß wir auf unsere alten Tage noch "katholisch" werden müßten, — aber was thut man nicht alles, wenn es von oben herab gewünscht wird! Es ist ein wahres Glück, daß die Wahl und der Karneval zusammenfallen, denn der Fasching entschuldigt wenigstens einigermaßen unsere tolle Maskerade. Wer uns damals, als wir den Papst ins Pfefferland wünschten, als wir auf Rom loschlügen und nach Herzensus lust über die Bischofsmüzen und Schwarzkittel herfallen durften, vorausgesagt hätte, daß wir noch als Prediger des unbedingten Gehorsams gegen den Papst auf den Katholikenfang ausgehen und als päpstliche Schlüssel-Soldaten in mittelparteilicher Uniform auftreten würden, den hätten wir einfach für verrückt erklärt. Aber wir haben so viele Wandlungen durchmachen müssen, daß es auf einen Zentner Heuchelei mehr oder weniger nicht ankommt. Wir sind jetzt so "fromm" geworden, daß wir ordentlich nach Weihrauch duften, und ich hätte, offen gestanden, unseren Kartellbrüdern das große Schauspielertalent kaum zugetraut; denn es ist zum toslachen, daß wir Logenmänner in größter Christietung vom "heiligen Vater" reden und uns als "überzeugungstreue Katholiken" auffpielen müssen, — ein Glück ist es nur, daß der Hexenabbath am Montag aufhort, und wir am Dienstag wieder liberal sein dürfen. Wenn unsere Begeisterung für den Papst und die vatikanische Stimmung in unseren Kreisen länger hätte andauern sollen, so fürchte ich, daß der blaue Dunst, den wir den schwarzen Wählern vormachen müssen, fortgeblasen worden wäre. Die Komödie wurde aber auch so toll, daß es ein wahres Kunststück war, bis jetzt die ernste Miene aufzufassen: denke Dir, lieber Nicodemus, der bekannte Alt-katholik Dr. Sepp rief in einer Wählerversammlung zu Rosenheim: "Wir haben den heiligen Vater auf unserer Seite"; in Koblenz haben unsere Leute beschlossen, eine Adresse an den Herrn Bischof von Limburg zu richten; in Paderborn haben die Unrigen sogar den "norddeutschen" Bindter als Kandidat aufgestellt; der "Gesellige" in Graudenz ist so fromm und vatikanisch geworden, daß er noch in den Geruch der Heiligkeit kommen wird, und die "Danz. Allg. Blg." hat sich einen Tugendmantel um die Schultern geworfen, daß man noch in späteren Jahren von der wunderbaren Bekleidung der alten Tante staunend reden wird. Aber das thut nichts, wir müssen lügen, daß die Sonne vom Himmel herunterfällt, wenn wir nur das Zentrum ausseimandersprengen, und seine ausschlaggebende Stellung im Reichstage vernichten! Noch im letzten Augenblick müssen wir Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um das Zentrum als "anti-katholisch" hinzustellen und dem Kanzler eine gehörlose Mehrheit zu schaffen. Es kommt mir gar nicht darauf an, daß ich mir die Knie vor dem Papste wund und blutig rutsche, — man wird uns schon ein Pflaster auf die Wunden legen. Es ist ein großartiger Gedanke, den

Dr. Windhorst als "welfischen Gegenpapst" zu bezeichnen und zu sagen, er sei ein Schlepperträger der Jesuiten; noch großartiger war es, ihm vorzuwerfen, daß er in Köln das Banner des Aufruhrs gegen Rom ergriffen habe; aber am großartigsten ist es, daß die "Kölner Zeitung" ihn einen verprellten Fuchs nannte, der um das Fangeisen herumgeschlich, den "massen-verführerischen Welfenminister", der nichts Geringeres im Schilde führe, als die Verstörung des deutschen Reiches! Es giebt hoffentlich Gimpel genug, die so etwas glauben; das Wort "Jesuit" hat noch immer einen gruseligen Klang, und wenn wir die Gimpel im Nege haben, dann haben wir gewonnen. Eines nur hat mir nicht recht gefallen, daß der Professor Ziegler aus Straßburg den Zentrumsführer als "Rattenfänger von Meppen" bezeichnete. Von einem gelehrten Professor hätte ich ein geistreicheres Schimpfwort erwartet. Wenn in dem "Rattenfänger" noch wenigstens Witz läge!

Eine gelinde Angst, daß es am Montag gut geht, habe ich doch: der Kriegslärm ist verhallt und das Pubert verknallt; kein Mensch glaubt uns mehr, daß die Franzosen uns über den Hals kommen werden; und daß die drei oder sieben Jahre bei der Militärvorlage absolut keine Rolle spielen, sondern daß es sich um ganz andere Dinge handelt, um die Verfassung, das allgemeine Stimmrecht und die Monopole, das weiß nachgerade auch der dümmste Bauer. Mit den vatikanischen Briefen können wir auch keinen Staat mehr machen, denn der Papst hat ja ausdrücklich das Zentrum belobt und seinen Fortbestand als notwendig erklärt; daß er bezüglich des Septennats einen Wunsch geäußert hat, scheint mir darauf zurückzuführen zu sein, daß die Regierung ihm goldene Berge versprochen hat, wahrscheinlich die Aufhebung der ganzen Matgezegebung und noch einiges andere dazu; denn wie sollte sonst der Papst in Rom dazu kommen, sich um ein deutsches Militärgesetz zu kümmern? Erbäulich für uns ist es gerade nicht, daß die Regierung des Fürsten Bismarck sich an einen fremden Souverän gewandt hat, um unter Anerkennung seiner Gewalt über ein Viertel des deutschen Reichstags eine veränderte Haltung desselben zu erwirken. Ich habe gehofft, das Papsttum werde als überwundener Standpunkt bald von der Bildfläche verschwinden, und nun gibt selbst der deutsche Kanzler ihm einen Glanz und eine Bedeutung, daß man glauben sollte, wir ständen dick im Mittelalter. Und wir wackeren Kulturmäpfer dienen noch als Staffage! Na, alles zu Ehren unseres großen Staatsmannes; der Zweck heiligt ja die Mittel, und wenn wir nächstens einen aus Nationalliberalen, Freikonservativen und Landräten zusammengesetzten Reichstag haben, wenn das Zentrum kaput geschlagen sein wird, wenn unsere Freunde Bennigsen und Miquel im Ministerium sitzen, dann wollen wir auch einmal wirtschaften, daß die Regierung ihre helle Freude an uns haben soll! In der Hoffnung, daß es am Montag gut geht, und mit dem fröhlichen Bewußtsein, daß wir am Dienstag die Kutte ausziehen und wieder die Alten sein dürfen, grüßt Dich Dein Freund Romanus Dunst.

2. Schreiben des Zentrumsmannes Ludwig Schwar-

kopf an seinen Freund Julius Eisenpfahl. Lieber Julius: Es kommt mir beinahe so vor, als ob wir nicht mehr katholisch wären. Die Leute, die uns sechzehn Jahre lang verfolgt und beschimpft haben, die das Wort "katholisch" nicht in den Mund nehmen konnten, ohne auszupucken, die sind jetzt päpstlicher wie der Papst, schreiben Adressen an die Bischöfe und stellen sich so fromm an, daß Reineke Fuchs noch etwas von ihnen lernen könnte. Vor den Wahlen geht es ja immer lebendiger zu wie sonst, aber der Skandal, den wir jetzt erleben, steht doch einzlig da. Noch wenige Stunden und die Würfel werden fallen, und wenn nicht jeder von uns bis auf den letzten Mann am Montag seine Pflicht und Schuldigkeit thut, dann werden wir Dinge erleben, daß uns die Haare zu Berge stehen. Das junge deutsche Reich hat noch nie eine ernstere Krisis durchgemacht, wie gegenwärtig, und unser Zentrum hat sich noch nie in einer kritischeren Lage befunden wie jetzt. Da heißt es: aufgepaßt, daß wir nicht aus dem Sattel geworfen werden; da muß auch der Trägste und Lässigste an die Wahlurne gebracht werden! Was bietet man nicht alles auf, um das unhebsame Zentrum zu vernichten: Kriegsgeschrei, Frömmigkeitsanfälle, Hausratshandeln mit vatikanischen Kundgebungen, wütige Verlästerung unseres Zentrumsführers, — alle Mittel sind recht, wenn nur das ersehnte Ziel, eine willenslose Bismarckpartei, erreicht wird. Wer immer mehr anwachsende Militärlasten, die Abschaffung des allgemeinen Stimmrechtes, die Einführung von Monopolen usw. will, der schicke den Mischmasch und einige Dutzend Landräte nach Berlin; wer aber will, daß die verfassungsmäßigen Rechte des Volkes gewahrt bleiben und daß die Vertretung des deutschen Volkes bei den wichtigsten Fragen auch noch ein Wörtchen mitreden darf, der wähle unabhängige Männer. Wer findet denn die Gegner des Zentrums? Die abhängigen Beamten, die ihm müssen, was ihnen kommandiert wird; die Auk- und Flaukatholiken, die in der Regel schlimmer sind, als die verbissensten Protestant; die Nationalliberalen, die uns den Kulturmäpfer mit all seinem Elend gebracht haben, und die Freimaurer, die nichts schöneres wünschen, als die Beseitigung des Zentrums. Sollen wir in solche Hände unser Geschick und die Zukunft des deutschen Reiches legen? Was uns am meisten bedrückt, ist der kirchenpolitische Kampf, und wie weit wir noch von dem Ende desselben entfernt sind, haben uns wieder verschiedene Borkommisse in der jüngsten Zeit gelehrt: die Bischofskandidatenliste des Breslauer Domkapitels ist von der Regierung vollständig gestrichen worden; ein halboffizielles Blatt erklärt, daß gegenwärtig weder im Herrenhause noch im Abgeordnetenhaus eine Mehrheit für die Rückberufung der Orden vorhanden sei, ja es hat sogar den Anschein, als wolle man das neue kirchenpolitische Gesetz an dem kommandierten Widerspruch der Mittelparteien scheitern lassen. Und unter solchen Umständen sollen wir unser Zentrum preisgeben? Es wäre dies nicht bloß der größte Undank, sondern geradezu selbstmörderischer Wahnsinn. Wir wissen ganz genau, um was es sich handelt, — nicht um die sieben oder drei Jahre der Militärvorlage, sondern einzlig und allein um die Sprengung

doch schon Mühe genug gekostet, die Wagen und Pferde der Prinzessin notdürftig unterzubringen.

Es war kurze Zeit nach den im vorigen Kapitel geschilderten Ereignissen. Die letzten Tage hindurch war es fast unerträglich schwül gewesen; auch heute lag die Luft wie eine kompakte, flimmernde und kochende Masse über der vertrockneten Erde, auf die der Himmel aus wolkenloser Blüte seine sengenden Strahlen gleich spitzigen Pfeilen herniedersandte.

Die fürstlichen Damen befanden sich in dem runden Turmgemach, das ihnen zum Wohnzimmer diente, und das verhältnismäßig kühl zu nennen war. Durch die bunten, gemalten Bogenfenster floss das Licht nur gedämpft in gebrochenen Strahlen über den parquettierten Fußboden und die bis zur Höhe in Eichenholz getäfelten Wände, was den anheimelnden Eindruck des mit kunstvoll geschnittenen Meublement ausgestatteten Raumes noch verstärkte.

Die Fürstin lag auf dem grünen Seidenpolster einer Chaiselongue und hörte mit halbgeschlossenen Augen ihrer Tochter zu, die ihr gegenüber in einem tiefen Armstuhl ruhend, mit wohlklingender Stimme aus einem Buche vorlas.

Prinzess Theresia stand in ihrem zwanzigsten Lebensjahr, doch ein gewisser sinnender Ernst, der auf den ihren etwas blassen Bügen lag, ließ sie eher älter erscheinen. Das längliche, auffallend schmale Gesicht war keinesweg

schn zu nennen, dazu war die Stirne zu niedrig und der Mund entschieden etwas zu groß; doch wußte sie ihm beim Sprechen anmutig zu bewegen. Schön waren nur das leichtgewellte aublondie Haar, das sie in reichen Flechten am Hinterkopf aufgesteckt trug, und interessant waren die großen, blauen Augen.

Wie sie so da saß in dem einfachen, grauen Seidenkleide, das keine andere Verzierung zeigte, als am Halse eine fein gesägte Krause und an den feinen Handgelenken breite, umgelegte Spangenmanchetten, hatte ihre ganze Erscheinung, die sich so harmonisch in den Rahmen des Zimmers einfügte, etwas unleugbar Anziehendes, was vielleicht gerade in ihrer Anspruchlosigkeit seinen Grund hatte.

Sie legte jetzt das Buch beiseite. "Willst Du nicht lieber schlafen, Mutter," sagte sie, "Du siehst wieder recht müde und abgespannt aus."

"Das macht nur die Hize, liebes Kind, forse nicht um mich, ich fühle mich schon merklich gekräftigt, seit wir hier sind," entgegnete die Fürstin. "Schade, daß diesem stillen Aufenthalte, der mir so wohl thut, eine so geräuschvolle Zeit folgen muß," fuhr sie seufzend fort. "Doch verzeih, ich wollte nicht klagen, es ist ja Dein Glück, was uns in S. erwartet, und Du weißt ja, wie ich mich freue, meine Tochter Theresia als Braut zu sehen."

(Fortsetzung folgt.)

In dem kleinen halbverfallenen Jagdschlößchen Hubertusburg, das sich im Besitz des Fürsten von N. befand, war außer der großen, reich mit Jagdemblemen dekorierten Halle, in der sich einst zahlreiche Jagdgemeinschaften zum fröhlichen Bankett zu versammeln pflegten, nur noch ein runder Seiten-turm bewohnbar.

Das Schlößchen hatte längst aufgehört, seiner ursprünglichen Bestimmung zu dienen, der jetzige Fürst war kein Jagdliebhaber. Dagegen war es wegen seiner schönen Lage, mitten im Walde, ein Lieblingsaufenthalt der fürstlichen Damen geworden, die fast in jedem Sommer einige Wochen darin verlebten. Die Fürstin Agnes holte sich in der reinen, stärkenden Luft stets Kräftigung für ihre schwache Gesundheit, und ihre Tochter, Prinzess Theresia, freute sich nach ihrem eigenen Aussprache das ganze Jahr hindurch auf ihr Waldschlößchen, wo sie einmal wieder ganz ihren Neigungen leben konnte, die sie weit ab von dem Glanze und dem geräuschvollen Treiben des Hofes führte. Beide Damen hatten wenig Bedürfnisse, sie pflegten daher auch keinen überflüssigen Troß von Lakaien und so weiter mitzubringen. Für einen solchen hätten die beschränkten Räumlichkeiten des alten Schlößchens auch keinen Platz geboten, hatte es

des Zentrums. Weil wir dies aber wissen, haben wir auch die Pflicht, stramm bei der Fahne zu stehen und dem Mischmasch nicht den Gefallen zu erzeigen, daß er uns über's Ohr hau. Die Kriegsfurcht ist abgethan, man spricht schon nicht gern mehr davon, weil das Manöver gar zu nichts-nützig war; mit der Frömmigkeit der Kulturbauer wird es am 22. d. auch gethan sein, — sorgen wir also dafür, daß wir am Aschermittwoch keinen Karrenjammer haben, der verhängnisvoll für unsere ganze Zukunft sein könnte. Das Zentrum muß in alter Stärke aus den Wahlurnen hervorgehen, und das wird es, wenn wir Mann für Mann unsere Schuldigkeit thun und uns nicht als Gimpel auf die Leimruten der Logenbrüder, der Kulturbauer und der frommen Heuchler locken lassen. Also Glückauf zum 21. mit der Parole: Hoch das Zentrum! Es grüßt dich mit der Bitte, auch deine Nachbarn lebendig zu machen, dein Freund Schwarzkopf.

## Politische Übersicht.

Danzig, 19. Februar.

\* Unser hochw. Herr Bischof Dr. Leo Redner hat sich am Mittwoch nach Berlin begeben und ist daselbst im Hotel de Rome abgestiegen. Täglich zelebriert der hohe Herr in der St. Hedwigskirche. Nach dem Hofbericht soll derselbe heute nachmittag in besonderer Audienz von Seiner Majestät dem Kaiser empfangen werden. Nachher findet zu Ehren des hochw. Herrn Bischofes ein Diner beim Kultusminister statt, zu welchem auch der bischöfliche Delegat für Berlin, Propst Ahmann, geladen ist.

— Nur noch ein Tag trennt uns von der Wahl, wenn diese Zeilen dem Leser zugehen. Montag findet der Entscheidungskampf statt, der für lange Zeit über Deutschlands Geschicke entscheiden wird. Auf dem Spiele steht nicht bloß das Septennat. Auf dem Spiele stehen: die wichtigsten Volksrechte, auf deren Beseitigung eine Fasagermehrheit hinarbeiten würde: die Einführung kostspieliger Monopole, welche von den Konkurrenzparteien erfreut werden, und auf dem Spiele steht die Fortdauer des Zentrums und seiner ausschlaggebenden Stellung. Die Vernichtung des Zentrums ist das gegnerische Ziel in erster Linie. Fällt das Zentrum, so wären die 17 Mill. Katholiken im Reich wehrlos. Was stände da im Wege, die Katholiken wie im Kulturmäppchen zu behandeln? Nationalliberale Kulturmäppchen träumen ja bereits von einem „neuen Kulturmäppchen“ und der „Evangelische Bund“ macht mobil gegen Rom! Wem verdanken wir in erster Linie, daß manche Maigesetze abgeschafft sind, daß wir wieder Bischöfe und eine geordnete Seelsorge haben? dem ewigen Drängen des Zentrums, das sein volles Gewicht für den religiösen Frieden in die Wagschale warf. Ohne das Zentrum ständen wir wahrscheinlich noch unter Dr. Falks Regiment. Und wie vieles ist noch für die volle Freiheit der Kirche zu erkämpfen? Noch besteht, ganz abgesehen von der Masse kulturmäppcherischer Bestimmungen in Preußen, im Reiche das Gesetz, daß die Jesuiten und andere Orden aus dem Vaterland vertrieben werden; noch besteht das Luzsche Gesetz, das Ausnahmeverordnungen gegen Kanzelreden enthält; noch besteht in der Gesetzesammlung des Reichs jenes Ausnahmegesetz, das den kath. Priester unter Umständen viel härter behandelt, als die Sozialdemokraten, da diesen nur in gewissen Bezirken der Aufenthalt verweigert werden kann, während der kath. Priester nach erhobener Anklage durch Gendarmen fort über die Reichsgrenze geführt werden darf. Diese Gesetze bestehen noch, sie können unter Umständen jeden Augenblick wieder in Anwendung gebracht werden. Aber selbst wenn sie durch eine Revision beseitigt würden, würde das Zentrum für alle Zeit notwendig sein, um einen neuen Kulturmäppchen, neue Maßregeln gegen die kirchliche Freiheit zu verhüten. Das sagt kein geringerer als unser jetzt regierender heiliger Vater Papst Leo XIII. und zum Beweise, daß er in die jetzige Zentrumsleitung daß größte Vertrauen setzt, drückte er den jetzigen Führern seine höchste Anerkennung aus.

\* Auch in Stettin haben nunmehr die Ausweisungen begonnen. Am Mittwoch sind den der Polizei bekannten Führern der Sozialdemokraten Ausweisungsbefehle zugegangen, mit der Bestimmung, den Bezirk, über welchen der kleine Belagerungszustand verhängt ist, binnen drei Tagen zu verlassen. Unter den Ausgewiesenen befinden sich der Herausgeber des dortigen Organs der Sozialdemokratie, Fritz Herbert, sowie mehrere aus Berlin ausgewiesene Sozialdemokraten.

\* Der f. B. viel erwähnte Sozialdemokrat Regierungsbaurmeister Kehler scheint in Deutschland nirgends eine bleibende Stätte finden zu wollen. Er ist innerhalb weniger Monate aus Berlin, Brandenburg, Braunschweig, München und aus dem ganzen Königreich Bayern ausgewiesen worden. Zuletzt hatte sich Kehler nach Gera gewandt. Nunmehr ist er auch aus Gera ausgewiesen worden; er hat den Befehl erhalten, jene Stadt nach Empfang der Ausweisungsordre innerhalb 24 Stunden zu verlassen.

\* Die belgische Regierung bereitet ein Sozialistengesetz vor, welches den Gerichten das Recht der Konfiskation sozialistischer Schriften übertragen soll.

\* Den Angaben eines englischen Blaubuchs über den Feldzug in Birma zufolge sind in dem Zeitraum vom 17. November 1885 bis zum 31. Oktober 1886 11 Offiziere und 919 Mann an Seuchen erlegen; 2032 Offiziere und Mannschaften wurden als Invaliden zurückgesandt, während 11 Offiziere und 80 Mann in den Kämpfen mit den Insurgents gefallen sind. Die britische Armee in

Birma wurde mithin binnen Jahresfrist um 3144 Mann geschwächt.

## Unpolitische Zeitläufe.

(Nachdruck untersagt.)

Berlin, 17. Februar.

Das soll nun ein Karneval sein?! Wahlgezänk und Wahlgeschrei, Wahlartikel und Wahlreden, Flugblätter und Versammlungen, Enthüllungen und Berichtigungen, — nichts als Politik in diesen Tagen, an welchen man sonst nur „Freut euch des Lebens“ sang! Prinz Karneval hätte fürwahr das Recht, eine Klage wegen Gewerbestörung anhängig zu machen.

Bei genauer Betrachtung der Dinge muß man freilich zugestehen, daß für die gegenwärtige Wahlbewegung die Faschingszeit der Narretei und des Mummenchancels nicht so ganz unpassend ist. Ihr vielgepriesenen Karnevals-Aufzüge von Köln, Düsseldorf, Aachen etc. — wie weit steht ihr an blühendem Unsum zurück hinter dem Fastnachtsszuge, welchen die Mittelpartei augenblicklich unsern staunenden Augen bietet! Von Anbeginn des karnevalistischen Reiches bis jetzt hat man noch keinen so zwergfeller-schütternden Mummenchancel gesehen, wie ihn die Gruppe der alten Kulturmäppchen leistet, welche diesmal den politischen Fastnachtzug eröffnet. Zwei Herolde mit riesigen Trompeten und ebensolchen Mündchen eröffnen denselben; es sind die „Köln. Ztg.“ und die „Post“, welche der Welt verkünden, daß Fürst Bismarck und Herr v. Eymann jetzt die wahren Katholiken, v. Frankensteins und Windthorsts brembare Pecker und der Papst nicht bloß in kirchlichen, sondern auch in militärischen Dingen die unfehlbare Autorität für alle guten Deutschen sei. Hinter diesen Herolden folgt dann die ganze Schar der alten Kulturmäppchen, Gneist und Bennigsen an der Spitze, alle in Jesuiten-Kostümen, welche das Schauspielhaus in Berlin bereitwillig zur Verfügung gestellt hat. Herr v. Bennigsen wird seine berühmte Rede über den Daseinskampf des „protestantischen Kaiseriums“ gegenüber Rom nochmals hersagen und daran mit zwingender Logik nachweisen, daß er es immer gesagt habe, daß die nationalliberale Partei den hl. Vater zum Fraktions-Protektor wählen müsse. Sicherem Vernehmen nach haben die Herren dieser Gruppe bei einigen der renommiertesten altkatholischen Prediger und Staatspfarrer Stunde genommen, um sich die notdürftigsten „katholischen“ Manieren, wie sie ihrem neuen Stande zukommen, im Handumdrehen anzueignen. Auf der Fahne inmitten dieser Gruppe befindet sich nichts weiter, als ein Abdruck des Syllabus mit der Überschrift „Mittelparteiliches Programm für katholische Gegenden, gültig bis zum 21. Februar abends 6 Uhr.“ Süße Harmonien machen uns darauf aufmerksam, daß an diese Gruppe der verkappten Kulturmäppchen sich ein Chor „katholischer“ Landräte anschließt, welche nur ein sehr einfaches Kostüm tragen, nämlich ihren katholischen Taufschalen, der leider schon vielfach etwas mitgenommen aussieht. Die Herren singen unisono:

Wir sind katholisch, Mann für Mann!  
Das sah man uns bisher nicht an,  
Wir wußtens kaum noch selber.  
Fest ist der Taufschale unser Glück.  
Man dreht sich schlau aus ihm den Strich  
Und fängt die Zentrums-Kälber.

Hinter dem Chor der Landräte kommt nun eine ganz sonderbare Gruppe, nämlich der Krähwinkel Landsturm, dargestellt von 37 staatskatholischen Adeligen des Rheinlandes; Regisseur: Herr von Solemacher-Antweiler, welcher mit den großen Stiefeln vorausgeht. Die 37 Krähwinkel stellen mit vollendetster Naturtreue dar, wie sie während des bedenklichen Kugelwechsels im Kulturmäppchen sich in kluger „Mäßigung“ hinter dem Walle gehalten haben und nach Beendigung der Schlacht mit lautem Hurrah herbstürzen, um soviel Beute zu machen, als möglich ist.

Auf einem weiteren, großen Wagen dieses politischen Fastnachtzuges befindet sich folgende interessante und lebenswahre Gruppe. Eine sehr gemischte Herrengesellschaft ruft mit heiserer Stimme unaufhörlich „Krieg! Krieg!“ Mit der einen Hand werfen sie Traktälein voll Kriegsgerüchten und Schreckdepeschen unter die Menge, und mit der andern Hand leeren sie dem Volk inzwischen die Taschen aus.

Eine recht ingrimmige Heiterkeit wird der nächste Wagen erregen. Auf demselben sieht man die großen Arbeitgeber, welche ihre Arbeiter fest an der Hungerstricke halten und mit süsser, väterlicher Stimme ihnen zuruften: „Ihr habt die freie Wahl, ganz freie Wahl — zwischen dem mittelparteilichen Kandidaten und der Entlassung!“ Die Gruppe singt das Lied: „Freiheit, die ich meine!“

Dieser Karnevalszug ist nicht schön; aber darf ich ihn schöner malen, als er ist? Unsere Kinder und Enkel werden einst noch in starrer Verwunderung den Kopf schütteln, wenn sie auf diesen Hexenabend von Schwindel und Dummheit zurückblicken, den in den ersten drei Februarwochen des 1887sten Jahres der christlichen Kultur getobt hat. Werden unsere Nachkommen dabei lachen oder weinen? Darüber steht uns die Bestimmung zu. Wenn wir durch unsere Faulheit oder Schwäche die Mittelpartei siegen lassen, dann werden die kommenden Geschlechter uns und den Februar 1887 verschulden, denn alsdann wird eine wahre Unglücksperiode des Rückschritts und des Unfriedens von heute datieren.

Wenn es sich bloß um das sog. Septennat handelte, so brauchten wir in den „Unpolitischen Zeitläufen“ kein Wort zu verlieren. Das Septennat ist ganz und gar Nebensache. Die Erhaltung der Abwehr-Mehrheit, die Verhinderung einer Knobloch-Mehrheit, mit deren Hilfe Fürst Bismarck thun kann, was er will, — darauf kommt es an!

Es gibt Schwindler, welche dem Volke weis machen, es solle bei den Wahlen bloß für oder gegen das Militärgezetz entschieden werden. Wer nicht ganz auf den Kopf gefallen ist, weiß, daß jeder Reichstag, also auch der jetzt zu wählende, nicht bloß für ein Gesetz, sondern für die ganze Gesetzgebung von drei Jahren gewählt wird und daß die Wähler vor Ablauf dieser drei Jahre ihr Mandat nicht wieder zurückziehen können. In der That sind die bisherigen Wahlen immer auf drei Jahre erfolgt. Man wußte, daß spätestens nach Ablauf der drei Jahre eine Neuwahl zu erwarten sei. Wissen wir das jetzt auch? Leider nicht. Denn wenn jetzt eine mittelparteiliche Mehrheit aus der Urne kommt, dann haben wir unser Wahlrecht nicht bloß auf drei Jahre, sondern wahrscheinlich für unsere ganze Lebenszeit verwirkt. Die Sache ist so einfach und klar, daß auch der „unpolitischste“ Leser sie begreifen kann. Seit langen Jahren bemühen sich die Regierung und ihre Freunde vergebens, eine dienstwillige Mehrheit im Reichstage zu bekommen. Nun hat der Reichskanzler diese Septennatsfrage, welche an sich ganz gleichgültig ist, als Gelegenheit zu einem letzten Versuch behufs Erlangung einer mittelparteilichen Mehrheit ergriffen. Mit dem Aufgebot aller menschenmöglichen Mittel, unter Ausnutzung der Kriegsfurcht, wie der päpstlichen Noten, hat man die ganze Kunst und die ganze Macht der Regierung, der Landräte, Rittergutsbesitzer, der Millionäre und der industriellen Brotherren in die Wagschale geworfen. Ein krampfhaftes, verzweifeltes Ringen. Und wo zu die außerordentliche Kraftanstrengung? Bloß um die Genugthuung zu haben, daß ganze drei Jährchen der Reichstag nach Bismarcks Pfeife tanzt? Denn es steht bombenfest, daß die Herrlichkeit nach drei Jahren kläglich zusammenbrechen wird — wenn nicht inzwischen das Wahlrecht geändert ist. Erst wenn man auch für den Reichstag nach Klassen wählen läßt, wie in Preußen, wird sich dieselbe mittelparteiliche Mehrheit, wie im preußischen Landtag, auch im Reichstage erhalten lassen. Und eine solche Abänderung des Wahlrechts ist im Nu gemacht, da sowohl die Minister im Bundesrate als auch die nationalliberalen Kohlen- und Eisenbarone von Herzen dafür sind. So begreift man auch, warum die Magnaten in Schlesien und die „Schlotjunker“ im rheinisch-westfälischen Industriebezirk das Stimmrecht ihrer Arbeiter so rücksichtslos zu vergewaltigen suchen. Wenn es ihnen diesmal gelingt, so ist die Herrschaft ihrer Klique für die nächste Zukunft geboren; ehe eine Neuwahl kommt, ist dem Arbeiter das Wahlrecht so gründlich verschritten, daß die Wahlthranen sich gar keine Mühe mehr zu geben brauchen.

Indem die nächste Wahl für lange Zeit über die ganze innere Entwicklung entscheidet, wird sie in der That ein weltgeschichtliches, epochenmachendes Ereignis sein; wer das Recht und die Möglichkeit hat, auch seine Stimme mitwirken zu lassen bei der Entscheidung, der muß sich schämen, wenn er seine Pflicht aus Trägheit, Feigheit oder Begriffsstutzigkeit verfehlt.

Und wir Katholiken müßten uns drei- und zehnfach schämen bis in den Grund unserer Seele, wenn wir nicht am Montag auf dem Posten wären; denn von Tag zu Tag hat sich doch deutlicher gezeigt, daß das Zentrum der Kern des ganzen Wahlstreits ist. Das Zentrum zu sprengen oder zu schwächen — darauf vereinigen sich zuletzt alle Anstrengungen der Gegner. Man will unsere Fraktion, unsere Partei, unsere politischen Einfluss ruinieren! Und wir sollten unthätig dastehen, während feindliche Hände sich nach der Fahne ausstrecken, der wir seit 16 Jahren in Ehren, ja mit hohem Ruhm gefolgt sind! Ach, wie würden die Gegner jubeln, lachen, spotten, höhnen, wenn es ihnen jetzt endlich gelänge, dem „überwindlichen Turm“ mit List und Gewalt beizutreten. Wie würde Fürst Bismarck stolz auf uns herüberschauen, wenn er nun auch die einzige von allen Parteien, die ihm bisher standzuhalten vermochte, unter seine Füße brächte?

Die geschichtliche Rolle, welche die deutschen Katholiken und ihre Kirche seit 1870 in Preußen-Deutschland gespielt haben, ist eine ganz außerordentliche, wunderbar großartige. Eine katholische Partei mit solcher Kraft, solcher Ausdauer, solchen Erfolgen ist niemals und nirgends dagewesen. Die Bischöfe selbst haben sie als ein Schauspiel für Engel und Menschen bezeichnet. Soll nun plötzlich durch diese ganze Herrlichkeit ein dicker Strich gemacht werden. Wollen die deutschen Katholiken sich überlisten und bezwingen lassen von jenen Schwindlern und Gecken, deren Fastnachtzug wir oben geschildert haben? Wenn das möglich, dann müßten wir unsere Kleider zerreißen, unser Haupt verhüllen und untere ganze Zukunft als einen einzigen Aschermittwoch betrachten.

Ich denke aber, daß alle, die ein gesundes Hirn und das Herz auf dem rechten Fleck haben, wie ein Mann aufstehen, um unsere Ehre, unsere kirchlichen und weltlichen Interessen, unsere ganze Zukunft zu retten. Ich hoffe sicher auf einen guten Ausgang der Wahl, so daß auf den Wahltag nicht die Aschermittwoch-, sondern die lustige Fastnachts-dienstags-Schwingung folgen wird.

## Lokales und Provinzielles.

Danzig, 19. Februar.

\* Wir ersuchen unsere Freunde am hiesigen Orte, uns gefälligst sofort nach Bekanntgabe des Wahlresultats in den einzelnen Bezirken Nachricht zu geben.

— Die gleiche Bitte richten wir an unsere Freunde in der Provinz. In allen Fällen, in denen die schriftliche Nachricht nicht bis Dienstag vormittags 10 Uhr hier

sein kann, bitten wir den Telegraphen zu benutzen. Die entstandenen Kosten werden wir dankend und umgehend erstatten.

\* [Wahlversammlung.] Wir machen unsere Gessinnungsgegenen auf die morgen nachmittags 4 Uhr im großen Saale des Bildungsvereinshauses (Hintergasse) stattfindende Versammlung der Zentrumspartei aufmerksam und bitten um zahlreichen Besuch (siehe Inserat).

\* [Wahlversammlung der Konservativen.] So schwach besucht, wie die gestrige Versammlung der Konservativen im Schützenhaus es war, haben wir in Danzig noch niemals eine Wahlversammlung gesehen. Der Saal war nur zur Hälfte gefüllt, die Logen fast leer. Herr Claassen eröffnete die Versammlung mit dem üblichen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und jammerte dann über den „Reichstag traurigen Angebendens“, über das „klügliche Schauspiel innerer Zerrissenheit“, welche Deutschland dem Auslande gebe etc. Wie wenig die Anwesenden von den Ausführungen des Redners erbaut waren, konnte man am besten daraus ersehen, daß sechsmal ein Bravo, welches vom Vorstandsstische angestimmt wurde, gar keinen Widerhall im Saale fand. Herr Divisionspfarrer Köhler tadelte es zuerst mit Recht, daß bei dem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser einzelne Gäste sitzen geblieben seien und führte dann in langer Rede aus, bei den bevorstehenden Wahlen müsse nicht allein „der Verstand, welcher rechnet und abwägt“, sondern auch das patriotische Herz zu Rate gezogen werden. Die ehrenwertesten Männer könnten ja in wichtigen Fragen wohl verschiedener Meinung sein, aber hier handele es sich um eine patriotische Sache, und da müßten alle einmütig sein. Auch gab der Herr Divisionspfarrer zu, die Vertreter des Volkes müßten, wenn nötig, auch imstande sein, der Regierung „Nein“ zu sagen, — bloß nicht in der Septennatsfrage. In nicht allzulanger Zeit, meinte Herr Köhler, würden wir nur noch zwei Parteien haben, eine staatsverhaltende und eine revolutionäre; dabei wünsche er den Katholiken, daß sie in richtiger Erkenntnis ihrer patriotischen Pflicht sich auf die staatsverhaltende Seite stellen möchten. [Gute Katholiken sind niemals revolutionär, Herr Köhler.] Jetzt, wo der kirchliche Friede wieder hergestellt sei, [Widerspruch] — was noch fehle, werde bald kommen —, müßten die Katholiken dem Kaiser in politischen Dingen folgen, wie dem Papste in religiösen. Nachdem Redner nun eine geistreiche Erklärung des Wortes „freisinnig“ als „frei von Sinnen“ gegeben, verließ er sich über die Absichten der bisherigen Reichstagsmehrheit zu ungefähr folgendem Satze: „Wenn es nach dem Sinne dieser Leute ginge, dann hätten wir eine Regierung mit dem „raffinierten Jesuiten“ Windthorst an der Spitze, an seiner Seite Bebel als Minister des Innern, Rickert als Finanzminister und den weggejagten Offizier Bierck als Kriegsminister.“ Schließlich wandte Herr Köhler sich an die Arbeiter und warnte sie vor den sozialdemokratischen Ideen, wobei er manche schöne und gute Gedanken entwickelte, die den Beifall, der ihnen zuteil wurde, wohl verdienten. Herr Pfarrer Heinrici aus Schadowa hielt einen langen Rückblick auf die Militärvorlage von ihrem Ursprunge bis zur Auflösung des Reichstages; der Vortrag bot so wenig Neues, daß mehrere Anwesenden es vorzogen, den Saal zu verlassen. Das meiste waren Wiederholungen aus Bismarcks Reden. Interessant war uns der Satz: Ist jemals ein Diplomat gewesen, der uns so offen und ehrlich sagt, wie es in der Welt steht, wie Fürst Bismarck? Das ist's ja gerade, was alle Welt an ihm bewundert, daß er offen und ehrlich ist. Im Wahlkreise Marienburg-Elbing sollen, wie Herr Heinrici, welcher in diesem Wahlkreise wohnt, versichert, noch viele Leute gar nicht wissen, daß am 21. Februar die Wahl ist. Die Majorität des bisherigen Reichstages sei „zusammengeschustert“ gewesen aus „Polen, Welsen, Sozialdemokraten, Freisinnigen, Elsässern und Dänen. [Das Zentrum kennt der Herr wohl nicht.] Das Volk Israel habe schon eine Volksvertretung gehabt. [Uns ist der israelitische Reichstag nicht bekannt; der Herr Pfarrer hat ihn auch nicht näher bezeichnet.] Schließlich wandte er sich an die Arbeiter und besprach die Lösung der sozialen Frage, wobei allein er, wie der Vorrredner, den Beifall aller Anwesenden mit Ausnahme der wenigen Sozialdemokraten fand. Herr Claassen sprach noch die Hoffnung aus, nach diesen „lichtvollen“ Vorträgen würden alle für Herrn Kommerzienrat Böhm stimmen, und schloß darauf die Versammlung.

\* [Die Untersuchungshaft] gegen die wegen Steuerdefraudation verhafteten Steuerbeamten und den Maschinisten der Zuckersfabrik in Braust ist aufgehoben und sind dieselben aus der Haft entlassen worden.

\* [Haftentlassung.] Von den zwölf Sozialdemokraten ist nur einer, namens Frohwert, noch in Haft, weil bei demselben sozialdemokratische Schriften vorgefunden wurden. Beim wurden vorgestern und einer heute aus der Haft entlassen. Die Untersuchung soll übrigens gegen alle noch schweben.

\* [Feuer.] Gestern morgen halb sieben Uhr wurde die Feuerwehr nach Stadtgebiet 104 gerufen, wo eine Scheune in Brand geraten war; das Gebäude brannte ganz nieder. Gleich nach Mittag mußte nochmals eine Spritze dorthin fahren, da das aufeinandergetürmte Stroh, welches des Morgens nicht mitverbrennt war, in Brand geraten war. Erst gegen vier Uhr war alle weitere Gefahr beseitigt, so daß die Spritze wieder abfahren konnte.

\* [Der bienenwirtschaftliche Hauptverein Danzig] beabsichtigt in diesem Jahre eine Wiederholung des Lehrkurses in der Bienenzucht für solche Lehrer, welche bereits einen Anfang in der Bienenzucht gemacht haben,

unter Leitung des ersten Lehrers und Organisten Lüdzow in Oliva zu veranstalten. Anmeldungen zu demselben sind bis spätestens den 1. März an den Vorsitzenden des Hauptvereins, Deichrentmeister Löse in Kl. Jünder bei Gr. Jünder, zu richten.

F. Pr. Stargardt, 18. Februar. Der katholische Frauen-Verein für den Kreis Pr. Stargard veranstaltet am Sonntag den 20. d. M. einen Bazar zu gunsten der Armen.

\* [König, 17. Februar.] Bei dem kürzlich stattgehabten Schadenfeuer, von welchem das  $\frac{1}{4}$  Meile von der Stadt entlegene Wugksche Bergnügungsetablissement heimgesucht wurde, ist eine große Menge von Getränken und Zigaretten gestohlen worden. Amtliche Ermittlungen haben zur Anklage von einigen 40 Personen geführt und befinden sich unter denselben Besitzer und Besitzersöhne.

H. Rosenberg, 16. Februar. Herr Regierungssupernumerar Tieß in Marienwerder wurde in der gestrigen Sitzung des hiesigen Stadtverordneten-Kollegiums einstimmig zum Bürgermeister unserer Stadt gewählt.

W. Schwest, 17. Februar. Die hiesige Schützen gesellschaft beabsichtigt aus mehrfachen Gründen das Schützenfest nicht mehr im Monat Juli, wie bisher, sondern stets am zweiten und dritten Pfingstfeiertage zu veranstalten. — In dem benachbarten Dorfe Königl. Glugowko soll eine neue Schule eingerichtet werden und muß der Neubau bis zum 1. Oktober d. J. vollendet sein. — In der Angelegenheit betreffend die Errichtung eines Schlachthauses hier selbst aus städtischen Mitteln, hat die in der letzten Stadtverordnetenversammlung v. J. gewählte Kommission ihren Auftrag, die Schlachthäuser in Dt. Krone, Nakel, Inowrazlaw zu besichtigen, in voriger Woche ausgeführt und wird demnächst Bericht erstatte und Vorschläge machen.

\* Memel, 16. Febr. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Dienstag vormittag auf dem Militärschießstande. Das Gewehr eines Rekruten entlud sich (aus welchem Grunde, ist nicht leicht festzustellen) zu früh, und die Kugel traf den markierenden Gefreiten in die Seite und verwundete denselben sehr schwer. Es ist zwar gelungen, die Kugel, welche in der Brust stecken geblieben war, zu entfernen, ob jedoch der Getroffene wird am Leben erhalten werden können, ist fraglich.

### \* Zur Wahlbewegung.

\* In verschiedenen Wahlkreisen unserer Provinz wird von konservativer und liberaler Seite ein Flugblatt „**An die deutschen Katholiken!**“ verbreitet. Dasselbe ist im Verlage der freikonservativen „Post“ in Berlin erschienen. Wer nun weiß, daß die „Post“ eines der verlogensten und unverschämtesten Blätter ist, namentlich wenn es gilt, gegen die katholische Kirche loszuziehen, dem brauchen wir gar nicht zu sagen, daß das Flugblatt bald ebenso viele Lügen als Worte enthält. Im ersten Satze wird mit heuchlerischer Miene bedauert, man habe den Katholiken im Kulturmäpfe schwer Unrecht gethan [nach der Wahl marschiert die „Post“ und ihr Anhang natürlich wieder an der Spitze des Zuges gegen Rom!]. Dann ist von „gutkatholischen“ Männern die Rede [nach früheren Äußerungen der „Post“ sind nur die Altkatholiken „gutkatholisch“], die ihren alten Groll [?] fahren lassen und vom Zentrum nichts mehr wissen wollten. Das Schreiben des Kardinalstaatssekretärs Jakobi wird in schamloser Weise entstellt und verdreht und gerade das Gegenteil von dem hineingelegt, was mit klaren Worten darin ausgesprochen ist. Die schwersten Verdächtigungen und Verleumdungen gegen den Abg. Windthorst und die übrigen Führer des Zentrums werden aufgetischt. Während der heilige Vater diesen ehrenwerten Männern das höchste Lob spendet, behauptet dieser Berliner Zettel, der heilige Vater habe den Katholiken empfohlen, diesen Männern nicht zu folgen. Diese Parteiführer, so wird weiter gelogen, haben ihren Parteigenossen und ebenso dem katholischen Volke verheimlicht, was der heilige Vater wünscht und will. [Das ist unwahr!] „Deutsche Katholiken! Was der Papst empfiehlt, kann der katholischen Kirche nicht schädlich sein und doch haben die Führer des Zentrums Euch dies glauben machen wollen!“ [Giebt es wohl eine größere Unverschämtheit, als solche Verleumdungen?] „Der heilige Vater erklärt die Größe und Macht Deutschlands für notwendig zum Wohle der Kirche und verlangt aus diesem Grunde von den deutschen Katholiken die Unterstützung der kaiserlichen Politik.“ [Davon steht in dem Schreiben kein Wort.] „Katholiken, wollt Ihr dem Welsen Windthorst folgen auch gegen den Papst? Haltet am Zentrum fest, aber nur, wenn es die welsche Führung aufgibt! Denn Erfüllung der welschen Hoffnungen bedeutet für den Katholizismus den Sieg des revolutionären kirchenfeindlichen Frankreich oder des schismatischen, papsfeindlichen Russland!“ [Das glaubt die „Post“ selbst nicht!] „Katholiken! Der heilige Vater verkündet Euch, daß Ihr, wenn Ihr treu steht zu dem Kaiser und seinem Kanzler, Ihr Euch zugleich am besten als treue Söhne der Kirche bewährt und daß diejenigen, welche die Katholiken im Interesse undeutscher Wünsche und Bestrebungen gegen Kaiser und Reich zu verheizen suchen, nicht im Sinne der Kirche, nicht in ihrem Interesse handeln.“ [Wo der heilige Vater das verkündigt haben soll, möchten wir gerne einmal wissen.] „Katholiken! Im Interesse des Friedens, des Friedens mit unseren Nachbarn, des inneren Friedens und des Friedens zwischen Kirche und Staat, ermahnt Euch der heilige Vater, den Willen Eures Kaisers in der Militärfrage zu erfüllen: Wählt daher am 21. Männer, welche nach dem erhabenen Rufe des heiligen Vaters das Wohl der katholischen Kirche fördern helfen, indem sie für die unverkürzte Bewilligung der Militärvorlage, des Septennats, eintreten! Wählt im Sinne des Kaisers,

Ihr wählet dann auch nach dem Sinne des heiligen Vaters!“

— Denjenigen Katholiken, die es noch nicht wissen sollten, sei denn hiermit nochmals gesagt, daß der heilige Vater ausdrücklich erklärt, das Zentrum sei für alle Zukunft notwendig, dasselbe erklären einstimmig unsere Bischöfe, und denen glauben wir Katholiken mehr, als einer als Erzählerin bekannten Berliner Zeitung. Wer im Sinne des heiligen Vaters wählen will, der darf nur einen Zentrumsmann wählen.

d. Marienburg, 18. Februar. Die heute abends erschienene „Marienburger Zeitung“ bringt nach allen möglichen Versuchen — wohlbedacht im letzten Augenblick der Gefahr — ein „Eingesandt von einem katholischen Wähler,“ wahrscheinlich in der guten Meinung, dadurch unsere Katholiken zu beirren und dahin zu wirken, daß möglichst viele für den konservativen Kandidaten Herrn von Puttkamer-Plauth stimmen sollen. Wir wollen auf diesen langen Artikel, der allerlei gräßliche Beleidigungen gegen das Zentrum und seinen unvergleichlichen, erhabenen Führer Dr. Windthorst enthält, nicht näher eingehen. Wenn der „vermeintliche Katholik“ auf der einen Seite den katholischen Wähler Honig um den Mund zu schmieren sucht, indem er den Papst im besten Lichte erscheinen läßt und mit dessen Wünschen resp. Anordnungen hervorkommt, so ist er auf der andern Seite durch seine unvorsichtigen Ausschaffungen doch mindestens sehr unschuldig gewesen. Wir kennen den Vogel an diesem disharmonierenden Gesange zur Genüge. Es könnte trotz unserer früheren Parole aber vielleicht doch der Fall sein, daß hier und da jemand in Zweifel geriete, wessen Stimme er denn nun hören sollte. Deshalb nochmals katholische Wähler des Elbing-Marienburgs Kreises: „Laßt euch nicht in die Irre führen, sondern geht am Montag in geschlossenen Reihen, Mann für Mann zur Wahlurne und gebet eure Stimme ab für unseren alleinigen Kandidaten Hans v. Reibnitz-Heinrichau.“

— Aus dem Wahlkreise Könitz-Tuchel, 18. Febr. Was unsere „reichstreuen, nationalen“ Parteien hier doch über alle Maßen gutmütig und einfältig sind! Da schreibt die „Konitzer Zeitung“ noch in der heutigen Nummer, daß „als alleiniger Kandidat der Deutschen der Rittergutsäcker Herr Aly-Gr. Klonia auf den Schild erhoben worden sei, und daß einen ernstlichen Widerspruch diese Kandidatur ihres Wissens von beteiligter Seite nirgends erfahren habe.“ Und doch sind bereits „von beteiligter Seite“ so und so viele Stimmzettel verteilt, worauf zu lesen steht: „Oberbürgermeister v. Forckenbeck in Berlin“. Die Mischmaschler haben gar nicht einmal gewußt, daß die wahrhaft Liberalen, welche die freisinnigen Prinzipien weniger hinter dem Stammtische in hohen Tönen herdeklamieren, als vielmehr durch die That manhaft vertreten, sich ganz und gar von den Feinden der verfassungsmäßigen Volksrechte losgesagt haben. Nicht einmal der sonst so „hochliberale“ Rechtsanwalt Meibauer, der sich bei Gelegenheit wohl rühmte, mit Eugen Richter ein bisschen zu konferieren, wenn er nach Berlin reise, scheint sich nicht auf dem Laufenden gehalten zu haben; denn dann würde auch sein Leiborgan, die „Konitzer Zeitung“, davon gewußt haben. Die echten Freisinnigen haben nämlich diesen vielgestaltigen, jetzt mischmaschlichen Herrn abgeschüttelt. Für uns Katholiken ohne Unterschied der Nationalität, ist er eine unsympathische Erscheinung. Deshalb werden wir ihm ob seiner Verstoßung nicht viele Thränen nachweinen. So eine Reichstagsauflösung trägt doch manches bei zur Klärung sowohl der Verhältnisse, wie der Personen.

+ Aus dem Wahlkreise Tłatow-Schlochau. Die Stunde der Entscheidung ist ganz nahe. Unsere Septembertäter, die rechten Attentäter auf Recht und Freiheit des deutschen Volkes, haben eine hochgradige Agitation entwickelt und machen sich große Hoffnungen; aber wir wollen ihnen am 21. zwischen 10 Uhr vormittags und 6 Uhr abends das Korn einmal gründlich verhageln, daß ihnen ihr Weizen so bald nicht wieder blüht. Mit unsern polnischen Glaubensgenossen werden wir Schulter an Schulter kämpfen, und auch auf die Unterstützung seitens der Deutschfreisinnigen dürfen wir um so mehr rechnen, als im Elbing-Marienburger Wahlkreise unsere Parteibrüder gleich im ersten Wahlgange geschlossen für den Kandidaten des Fortschritts eintreten und ihm zum Siege verhelfen werden. Was sollen wir freideutsche Männer auch anfangen mit einer Landratskandidatur? Wir brauchen einen Volksvertreter, keinen Regierungsvertreter; deren waren schon im verflossenen Reichstage mehr als zu viel. Ein gesunder Menschenverstand sieht eigentlich auch gar nicht ein, warum wir den Landrat, der doch in seinem Kreise gewiß Arbeit genug hat, nach Berlin in den Reichstag schicken sollen. Also nächsten Montag alle Männer auf Deck! Unser wackerer, hochherziger Kandidat, dem alsdann tausend und abermaltausend Stimmen unser volles Vertrauen verkünden sollen, ist der Herr Dekan Neumann in Hammerstein. Wenn alle, die's angeht, ihre Pflicht und Schuldigkeit thun, dann ist der Sieg uner. Drum mutig in den Kampf, wo der Triumph uns winkt!

Briefkasten.  
Nach L: Ist bereits in Nr. 38 geschehen. Gruß!  
Danziger Stadt-Anleihe von 1882. Die nächste Ziehung findet Anfang März statt. Gegen den Kursverlust von ca. 4 Proz. bei der Auslösung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 8 Pf. pro 100 M.  
„Krá“ Gicht- und Rheumatismus-Fluid, aus der St. Martins-Abtei, vorzüglich tausendfach bewährtes Mittel gegen alle derartigen Leiden, sowie Nervenschmerzen, Rückenschwäche, Kreuzschmerzen, Herzklopfen, Verrenkungen etc. Tausende Attefel! Kein Leidender lasse das vortreffliche Mittel untersuchen. Die  $\frac{1}{2}$  Fl. M. 1,50, die  $\frac{1}{4}$  Fl. M. 3. In Danzig Elephanten-Apotheke.

DANZIG,  
Löwenschloß. **Adalbert Karau,** DANZIG,  
Special-Magazin für Trauer-Confection,  
empfiehlt in größter Auswahl zu soliden Preisen:  
Schwarze Wollstoffe. — Schwarze Seidenstoffe. — Trauer-Kleider. — Trauer-Hüte.

## Sikorski & Sternfeld,

DANZIG,

11. Kohlenmarkt 11 (Promenadenseite),

empfehlen ihre neuen Sendungen böhmischer und württembergischer

### Bettfedern und Daunen

in vollständig staubfreier, frischer Ware und heben als **enorm billig** ganz besonders hervor:

Rupffedern, halbweiss, per Pf. 0,90 und 1,25 M.,

Rupffedern, ganz weiß, per Pf. 1,50, 2 und 2,50 M.,

Schleissfedern, in schöner Ware, per Pf. 1,50 M.,

Graue Daunen, besonders empfehlenswerth, per Pf. 1,50 und 2,50 M.,

Schwanendaunen, zart und großlockig, per Pf. 4,50 und 6 M.

Ferner offerieren wir unser großes Lager fertiger

Einschüttungen, Bezüge und Laken.

Bei Ausstattungen und größeren Einkäufen gewähren wir 5 Prozent Rabatt.

Feste Preise!

**Sikorski & Sternfeld.**

Feste Preise!

## Centrumspartei in Danzig. Wahlversammlung

Sonntag den 20. d. Mts.,

Nachmittags 4 Uhr,

im großen Saale des Bildungsvereinshauses  
in der Hintergasse.

Die Gesinnungsgenossen werden hierzu freundlichst eingeladen.

Das Wahlcomité der Zentrumspartei.

Kathol. Gesellenverein.

Sonntag, den 20. Februar er:

Große musikalisch-theatralische

Abendunterhaltung

im Saale des Gewerbehauses

Heiligegeistgasse Nr. 82.

Billete sind vorher bei Herrn Ziegler,  
Paradiesgasse Nr. 6, zu haben.

Der Vorstand.

**Papageien,**

graue und grüne Zier- und Singvögel,  
hat ein Seemann billig zu verkaufen

Fischmarkt 45.

**Ein Commiss,**

Materialist, mit guten Zeugnissen, sucht per 1. März Stellung. Gefällige Offerten unter H. 13 in der Exped. d. Bl. erbeter.

Die seit ihrem fünfmonatlichen Bestehen so beliebt gewordene

**Neue Danziger Gerichts-Zeitung**

(Abonnementspreis pro Quartal 60 Pf.  
einschließlich Trägerblatt)

bringt in der morgenden Nummer ein ausführliches Referat

des Wechselscherprozesses Ulrich  
mit spezieller Behandlung des Aufenthaltes des U. in Amerika.

Wir empfehlen ein Probeabonnement für 25 Pf. bis zum 1. April, und liefern, so weit der Vorrath reicht, die in diesem Jahre erschienenen Nummern gratis nach.

**Expedition: Fopengasse 55.**

**C. H. Danziger**

J. D. Richter

**Zuwelen-, Gold-, Silber-  
u. Alsenidwaren-Lager**

in Danzig, Langgasse 68,  
empfiehlt sich ergeben. — Kirchengeräte neu  
wie Reparaturen nach kirchlicher Vorchrift.

### Bekanntmachung.

Am 23. Februar werde bei Herrn Birkholz  
in Konitz (Gasthaus zum „Goldenen Löwen“),  
am 24. bei Flatau in Kamin, am 25. bei  
Jäckel in Zempelburg

### Flachs und Heede

gegen gesponnen Garne, Leinenächen u. c. umtauschen. Ich mache auf meine vorzüglichen  
Garnen und Leinenächen aufmerksam.

Königl. Danziger Straße 103.

**Julius Falck.**

### Für Zahleidende

empfiehlt sich zum Nervtönen (Berkitten), Reinigen und Plombieren, sowie Einsätzen künstlicher Zahne und ganzer Gebisse

Königl. Danziger Straße 103.

**H. Doehring,**

Zahntechniker.

### Dr. Livingstons

### Ameisenbalsam,

beste erwärrende Einreibung, vielerprobtes Mittel gegen alle rheumatischen Leiden, a Fläche 3 M. bei Entnahme von zwei Flaschen an Frankofusendung. Echt nur bei A. Ahnelt in Waidhausen bei Coburg.

Schloßau im Westpr. 6. Mai 1886.  
Herrn A. Ahnelt! Nach so langer Zeit  
muß ich einmal wieder um eine Sendung Ihres berühmten Ameisenbalsams  
bitte. Ich bin von einigen Leidenden  
erfucht, von diesem wertvollen Balsam  
kommen zu lassen. Auch ich selbst habe  
heftige Gliederschmerzen und hoffe wie  
früher auch jetzt wieder durch den Ge-  
brauch dieser so guten Einreibung bal-  
dig davon befreit zu werden. Ich  
siehe daher bald der Sendung von 4—6  
Flaschen entgegen. Den Betrag dafür  
sende nach Empfang.

Achtungsvoll

**E. Landmesser,** Mühlenbaumstr.

Niederlage in Danzig bei  
H. F. Boenig, wo der Balsam echt zu  
obigem Preise zu haben ist.

## Möbel-Offerete.

Mein Lager

stylgerecht und dauerhaft gearbeiteter

### Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren

vom hochfeinsten bis einfachsten Genre,

empfiehlt in größter Auswahl zu den billigsten Preisen bei streng  
reeller Bedienung.

**E. G. Olszewski,**

Langenmarkt 2.

Tapeten, Teppiche zu **billigen** aber **festen** Preisen.  
Läuferstoffe in Wolle, Kokus bis 180 cm breit.

**d'Arragon & Cornicelius,**

53. Langgasse 53.

**Tapeten-Magazin.**

Ledertuchdecken in Imitation von  
Tischzeug.

Rouleaux in neuen Phantasiemustern.

Rouleaux in allen Breiten

## Danziger Stadt-Theater.

Direction: Heinrich Rosé.

Sonntag den 20. Febr. Nachm. 4 Uhr. Außer  
Abon. Passe-partout D. Bei halben Preisen.  
Aufreten von Carl Ernst. Der Sohn der  
Wildnis. Drama in 5 Acten von F. Halm.  
Abends 7½ Uhr. Zum ersten Male. 3.  
Ser. weiß. Passe-partout D. 104 Ab.-Vorst.  
Novität! Alfreds Briefe. Schwant in 4  
Aufzügen von Oskar Klaußmann und Fritz  
Brentano.

Montag den 21. Febr. 3. Ser. weiß. Passe-  
partout E. 105. (letzte) Ab.-Vorst. Zweites  
Gastspiel von Rudolf Düsing vom Hoftheater  
in Schwerin. Die Zauberflöte. Große  
Oper in 3 Acten von Schikaneder. Musik von  
W. A. Mozart.

Sarastro Rudolf Düsing.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Baum in Danzig.

Th. Bertling, Gerbergasse 2.

Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

# Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1  
62-002 Suchy Las

[www.digital-center.pl](http://www.digital-center.pl)

[biuro@digital-center.pl](mailto:biuro@digital-center.pl)

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

**Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.**

**Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.**

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance  
and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**